

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 37

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Julian Dillier

Wissä und weiss Gott was ...

(Obwaldner Mundart)

Är weiss weiss was
und weiss glych nid,
was är weiss.

*

Bi mengem
hert s Dänkä mit em eimaleis uif.

*

Bim Holzbygä
chasch Blaaterä ubercho –
bim Zahläbygä
aber dräckig Händ.

*

Der Fridesrichter
und der Bychtstuäl
derfid keis Gedächtnis ha.

*

Landläifig bikannt,
vo Huis zu Huis underwägs
und niänä gärn gseh
isch s Grätsch –
vil gänds drum grad wyter.



Erika zu einem Verehrer: «Ich halte Sie für zu
klug, eine Frau zu lieben, die dumm genug wäre, Sie zu heira-
ten!»



Monika lehnte Erwins Antrag ab. «Aber»,
fügte sie hinzu, «deinen guten Geschmack werde ich stets be-
wundern.»

Wenigstens noch Kettenbriefe ...

Die Zürcher Polizei ist da wie-
der einmal einigen gar eifrigen
Briefeschreibern auf die Spur ge-
kommen, an denen offenbar nur
die Post Freude haben kann,
denn Kettenbriefe kommen ja
nicht per Brieffauben-Flugpost
zu den Adressaten. Nach der De-
vise «Wotsch en Brief, so schrib
en Brief» machen sich da immer
wieder schreibefrige Leute ans
Werk und bedienen Gott und die
Welt mit Neuigkeiten aller Art.
Für viele Menschen ist der per-
sönliche Brief schon zur eigent-
lichen Überraschung geworden.
Wir haben verlernt, Briefe zu
empfangen und Briefe schriftlich
zu beantworten. Man greift da
gerne zum Telefon, um sich der
Briefschulden zu entledigen, oder
vielleicht tut's auch eine An-
sichtskarte mit dem Vermerk
«Brief folgt». Wie sollen da Ket-
tenbriefe als Unfug erkannt und
eingestuft werden, wenn wir die

Kunst des Briefeschreibens ver-
kümmern lassen? Sind für viele
Menschen Kettenbriefe noch die
einzigen schriftlichen Zeichen
von anderen Erdenbewohnern?

Die obrigkeitliche Warnung,
Kettenbriefe nicht weiter zu ver-
breiten, sondern solche ungebe-
tenen Mitteilungen dem Papier-
korb in den Rachen zu werfen,
sollten mit der freundlichen Auf-
forderung verbunden werden,
trotzdem zum Griffel zu greifen,
um einem netten Menschen gute
Neuigkeiten mitzuteilen, der
diese wieder weitergeben soll.
Gegen solche Kettenreaktionen
hat wohl niemand etwas einzu-
wenden, am wenigsten die in den
roten Zahlen schwimmende Post.

Erwin A. Sautter

Stimme am Telefon: «Susi,
Engel, willst du meine Frau
werden?» – «Gern, Liebling,
wer ist bitte am Apparat?»



Dies und das

Dies gelesen (als Titel einer
ausführlichen Abhandlung,
notabene): «Dient das
Scheidungsrecht dem Kin-
deswohl?»

Und das gedacht: Den Kin-
dern ist wohl jede Scheidung
unrecht.

Kobold

«Ich rauche nicht, ich trinke
nicht, spiele nicht, gehe nicht
aus, bin fleissig und tüchtig.
Warum verweigern Sie mir
die Hand Ihrer Tochter?»
«Darum, junger Mann», er-
widert der Alte grimmig,
«weil ich mir kein Muster ins
Familiennest setze!»



Ungleichungen

Die 1975 als dynamische Poli-
tikerin ins Parlament gewählte
Solothurner FDP-Nationalrätin
Cornelia Füg resigniert: «Mir
bietet meine Familie, das Bauern,
mein Amt als Ammann der Ge-
meinde Wissen heute mehr Inter-
essantes, als Bern mir bietet.
Wäre es umgekehrt, hätte ich ver-
mutlich noch einmal kandidiert.»

Boris

Monte Christo

Zu napoleonischen Zeiten lebte in
einem Roman von Dumas der
Graf von Monte Christo. Nach
unendlichen Abenteuern hatte er
es schliesslich erreicht, seine ge-
heimnisumwitterte Inselburg mit
allem Luxus der damaligen Zeit,
darunter sogar herrlichen Orient-
teppichen, auszustatten. Herrliche
Orientteppiche kauft man heute
bei Vidal an der Bahnhofstrasse
31 in Zürich, dort ist man sicher,
keine Abenteuer dabei zu erleben!